

Aleida Assmann

## Das Zeitzeugengespräch als Quelle und Zugang zur Vergangenheit

### Erinnerung, Geschichtsbewusstsein und Geschichtsvermittlung zwischen den Generationen

**Zusammenfassung.** Während die Bedeutung der 68er als historische Generation und Bewegung in aller Munde ist, haben sich die 20 Jahre älteren ‚45er‘ nicht in Form einer Generation profiliert. Als herausragende Intellektuelle sind sie gut bekannt, aber im Sinne einer Generation stehen sie bislang im Schatten der 68er und sind weitgehend vergessen. Dabei waren sie es, so die These dieses Beitrags, die Anfang der 1960er Jahre, als sie in ihren Berufen gesellschaftliche Verantwortung übernahmen, die Demokratisierung der BRD pragmatisch und konsequent vorangetrieben haben.

Diese Gedächtnislücke in unserem historischen Bewusstsein über die Nachkriegszeit möchte dieser Beitrag füllen – in der Form eines Gesprächs zwischen Aleida Assmann, Angehörige der 68er Generation, auf der einen Seite und Gunter Thiele, 45er, auf der anderen. Der Beitrag versteht sich als Experiment. Er geht von der historischen Standpunktverankerung beider Gesprächspartner aus und prüft dabei die Möglichkeiten und Grenzen des Zeitzeugeninterviews als Medium der Geschichtsdidaktik. Wie gehen wir mit dieser Quelle um? Was sind die Chancen, was sind die Risiken und Nebenwirkungen? Zwischen den Generationen stehen in diesem Fall ja nicht nur Grenzen der Sozialisation und historischen Erfahrung, sondern auch Grenzen des Verstehens. Können persönliche Erinnerungen und Reflexionen unser Wissen von der Geschichte ergänzen und vertiefen? Das Gespräch soll die Chance bieten, die Gegenwart aus einer längeren Perspektive kennenzulernen und die gelebte Erfahrung der NS-Zeit als Vorgeschichte und Hintergrund unserer Demokratie ernst zu nehmen. Ob dieses Experiment über die Zeitschwelle von 1945 hinweg zu einer Horizonterweiterung führen und zur historischen Selbstaufklärung beitragen kann, müssen die Leser und Leserinnen selbst entscheiden.

**Schlüsselwörter.** 68er Generation, 45er Generation, kollektive Erinnerung, Geschichtsbewusstsein, Demokratisierung, Geschichtsdidaktik, Oral History, Zeitzeugeninterview

### The oral history interview as a source of and access to the past

Memory, historical consciousness, and the mediation of history between the generations

**Abstract.** While the significance of the '68 generation as a historical movement is widely recognized, the generation of '45 has not made their mark as a generation. Although some members have gained individual fame as extraordinary intellectuals, as a generation they have always taken a back seat in German post-war history. And yet, as this paper suggests, it is precisely this generation who, in the early 1960s when they took on social responsibility in their professional positions, pushed the democratization of the German Federal Republic in a pragmatic and systematic fashion.

This paper aims to pad the memory gap in our historical consciousness of the post-war era – in the form of a conversation between Aleida Assmann, member of the '68 generation on the one hand, and Gunter Thiele, representative of the '45 generation on the other. This paper is an experiment. It proceeds from the historical anchoring of perspectives of both conversational partners, and tests the chances and limits of the oral history interview as a medium of history didactics. How do we handle this source? What are its potentials and what are possible risks and complications? In this case, the generations are not only separated by boundaries of socialization and historical experience but also by boundaries of understanding. Can personal memories and reflections supplement and deepen our knowledge of history? A conversation offers the chance of seeing the present in a longer-term perspective and of taking seriously the lived experience of the NS era as pre-history and background of our democracy of today. Whether this experiment to cross the temporal threshold of 1945 may succeed in contributing to a broadening of the horizon and to a historical self-enlightenment is up to the readers of this paper to determine.

**Keywords.** The '68 generation, the '45 generation, collective memory, historical consciousness, democratization, history didactics, oral history

## Teil I – Die 68er und 45er Generation

Auf dem Höhepunkt der Studentenbewegung fand am 29. Januar 1968 in Freiburg ein Parteitag der FDP statt. Vor dem Parteitagsgelände versammelte sich die Masse der protestierenden Student/innen. Ralf Dahrendorf war bereit, mit Rudi Dutschke zu diskutieren. In der Mitte dieser Menschenmenge saßen sich beide mit Mikrophon auf einem improvisierten Podest in einem VW-Käfer gegenüber. Diese Begegnung ist auf vielen Fotos festgehalten worden. In einem

Archiv-Video (Onlinefootage.tv) sind obendrein noch folgende Sätze der Protagonisten zu hören:

Rudi Dutschke: „Diejenigen, die gekommen sind, haben sich entlarvt als Fachidioten der Politik, die unfähig sind, uns zu begreifen.“

Ralf Dahrendorf: „Woher wissen Sie das eigentlich? Ich habe ein bisschen den Eindruck, es gibt nicht nur Fachidioten der Politik, sondern auch Fachidioten des Protestes.“

In diesem historischen Augenblick standen sich aber nicht nur zwei unterschiedliche politische Positionen gegenüber, ein Radikaler und ein Liberaler, es waren auch zwei Generationen, die sich hier begegneten und jeweils aus einer ganz anderen Erfahrungssituation heraus sprachen: die Generation der 68er und die Generation der 45er. Während die 68er Generation im kollektiven Gedächtnis der Deutschen fest verankert ist, hat die 45er Generation keine politische Bewegung in Gang gesetzt, kein eindrückliches Profil hervorgebracht und in den Massenmedien auch keinen ikonischen Status erhalten. Es lohnt aber, neben den 68ern auch die 45er näher in den Blick zu nehmen, denn sie waren die erste Jugendgeneration nach 1945 und haben ihren eigenen Beitrag zur „intellektuellen Neugründung der Bundesrepublik“ geleistet.

Die Formel von der „intellektuellen Neugründung der Bundesrepublik“ entnehme ich dem Titel einer Publikation aus dem Jahre 1999, in der Clemens Albrecht und andere die These vertraten, dass diese Neugründung auf die Remigration jüdischer Intellektueller wie Theodor W. Adorno und Max Horkheimer, die von ihnen vertretene ‚Frankfurter Schule‘ und die Rezeption ihrer ‚Kritischen Theorie‘ durch die 68er Studentenbewegung zurückgeht (vgl. Albrecht et al. 1999). Überzeugend an dieser These ist die Betonung einer Zäsur und Wende in der Nachkriegsgesellschaft. Die rein ideengeschichtliche Deutung dieser wichtigen Zäsur lässt in diesem Buch jedoch lebensgeschichtliche Erfahrungen und den Wandel der Generationen vollkommen außer Acht. Ich möchte demgegenüber zeigen, dass es nicht nur eine Theorie oder eine Generation, sondern zwei Generationen waren, die in Auseinandersetzung miteinander diese Wende der intellektuellen Neugründung und Demokratisierung der BRD vollzogen haben.

## Mythos 68

Wir befinden uns mittlerweile in einem ehrwürdigen Jubiläumsabstand zu den 1968ern. 2008, nach 40 Jahren, hatte sich das Urteil über die 68er Generation noch nicht konsolidiert. Damals standen noch Anschuldigungen, Kontroversen

und vor allem die Selbstkritik der Akteure im Mittelpunkt der Rückschau. Götz Aly (2008) z. B. betitelt sein in jenem Jahr erschienenes Buch *Unser Kampf* – in deutlicher Anspielung auf *Mein Kampf*. Nach 50 Jahren scheint dagegen eher die Kanonisierung der Epoche im Zentrum zu stehen. In den Medien kamen die Protagonisten noch einmal zu Wort, die bereits ihren festen Platz in der Geschichte eingenommen haben. Einer von ihnen war Bahman Nirumand. Ich zitiere aus einem Gespräch mit Tobias Armbrüster:

Ohne diese Bewegung wäre diese Aufklärung über die Vergangenheit Deutschlands nicht möglich gewesen. [...] Die ganze Gesellschaft hat sich doch nach meiner Auffassung total verändert [...]. Aus der damaligen Bundesrepublik ist ein demokratisches Land geworden. Wir leben in einem demokratischen Land heute, und das gehört zu den Errungenschaften der 68er-Bewegung. Ohne die 68er-Bewegung hätte es diese demokratischen Mechanismen in Deutschland nicht gegeben. Schauen Sie mal auf die Frauenemanzipation, auf die Situation an den Schulen und Universitäten, auch in den Fabriken, die Entwicklung der Gewerkschaften. All das ist doch damals in Bewegung geraten. (Nirumand 2018)

Damals ist tatsächlich vieles in Bewegung geraten und das Gefühl der Dankbarkeit für das Brechen mit illiberalen und verkrusteten Traditionen ist in Zeiten einer aktuellen Bedrohung Europas durch rechte Parteien noch größer geworden. Die Frage, die ich hier stellen möchte, ist keine politische, sondern eine historische: Geht wirklich alles auf das Konto der 68er? Sie haben unser aller Leben revolutioniert, die Gesellschaft demokratisiert, sie haben die Institutionen reformiert, und sie haben die NS Vergangenheit aufgearbeitet. Das ist eine stattliche Bilanz für junge Menschen, die damals zwischen 20 und 28 Jahren waren. Auf diese Frage gibt es mehrere Antworten. Die erste lautet: Die 68er haben nicht alles auf einmal gemacht. Eine tiefgehende historische Aufarbeitung seitens dieser Generation folgte erst zwei Jahrzehnte später, als die 68er selbst Mütter und Väter wurden und in ihren Berufen wirkten. Hatten Sie in den 1960er Jahren vor allem die NS-Täter im Blick, entwickelten sie in den 1980er und 1990er Jahren ihr zweites Generationenprojekt, in dem sie nach den ausgelöschten Spuren der NS-Zeit suchten, die jüdischen Opfer würdigten und auf lokaler und schließlich auch nationaler Ebene das von unten aufbauten, was ich eine ‚selbstkritische Erinnerungskultur‘ nenne. Von all dem konnte in den 1960er Jahren noch nicht die Rede sein. Meine zweite Antwort lautet: Demokratisierung war nicht das Anliegen dieser Generation, sondern die Revolution. Im Gegenteil nahmen sie die Demokratie, in der sie lebten, als einen faschistischen Staat wahr und setzten auf gewaltsame Veränderung. 1968 war die USA das Feindbild und die DDR das Vorbild.

Als anti-faschistischer Staat galt die DDR den 68ern als moralisch überlegen. Die ehemaligen Nazis hatten sich, so die verbreitete Vorstellung, alle im Westen versammelt und bestimmten dort weiterhin die Politik. Dieser Mythos hat nach 1989 seinen Glanz verloren, aber in seinen Tiefenschichten ist er erst jetzt in einer neuen Studie widerlegt worden. Was die 68er nicht wissen konnten, hat Henry Leide (2019) in seinem aktuellen Buch *Auschwitz und die Staatssicherheit* jetzt erst ans Licht gebracht. Nach einer gründlichen Untersuchung der Aktenlage der DDR kann er zeigen, dass die Stasi Informationen über ehemalige hohe SS-Funktionäre nur sehr spärlich gegen diese selbst einsetzte, sondern sie primär als Propagandamaterial gegen die BRD nutzte. Die Akten sollten den Charakter der BRD als eines ‚faschistisch-imperialistischen Staates‘ offenbaren und das Image der DDR als einzig rechtmäßigen deutschen Friedensstaat bestätigen.<sup>1</sup>

In einem Interview hat auch der ehemalige SDS-Vorsitzende an der Universität Göttingen, Wolfgang Eßbach, die These von der Demokratisierung der BRD durch die 68er in Frage gestellt (Wagner 2018). Er bezeichnet die Reklamation der Modernisierungs- und Demokratisierungserfolge durch die 68er als einen Akt der „Selbstmythologisierung“, der die dunkleren Seiten der Bewegung übergeht:

Achtundsechzig hat die Bundesrepublik bereichert, aber es gab auch ein ungemeines Maß an Hass, Intoleranz und Wahnvorstellungen bei den Revoltierenden. Von dieser abgründig destruktiven Seite von Achtundsechzig höre ich zu wenig. Die traf auch eher die jüngeren, liberalen und diskussionsbereiten Ordinarien

– wie zum Beispiel Albrecht Schöne oder eben Ralf Dahrendorf. Auf letzteren und sein Demokratie-Modell kommt Eßbach auch explizit zu sprechen: „Diese Legitimation des Streites und des interessebegründeten Konflikts wurde ja auch mit der soziologischen Überhöhung durch Dahrendorfs Konfliktparadigma schon 1961 in *Gesellschaft und Freiheit* anerkannt.“ Noch einmal Eßbach: „Bereits um 1960 setzt in der Bundesrepublik ein massiver Reformprozess ein, auch in den Bereichen, die von den Achtundsechzigern für sich reklamiert wurden.“ In keiner Weise sollen hier die Verdienste dieser Generation für die tiefgreifenden sozialen und mentalen Veränderungen in der bundesrepublikanischen Gesellschaft vermindert oder gar in Abrede gestellt werden. Gerade darum lohnt es sich aber, genauer hinzuschauen und die Akte 68 noch einmal zu öffnen, um das Bild etwas zu differenzieren und zu vervollständigen.

1 In der DDR wurde nur ein kleiner Bruchteil von NS-Tätern juristisch verfolgt. Viele KZ-Aufseher von Auschwitz konnten dort unbehelligt leben (vgl. Leide 2019).

## Generationen

Wenn es nicht die 68er waren, denen wir die Demokratisierung der deutschen Nachkriegsgesellschaft zu verdanken haben, wem dann? Um diese Frage beantworten zu können, müssen wir uns kurz auf den Begriff der ‚Generation‘ einlassen. Das Geburtsdatum verankert jeden von uns existentiell in einer bestimmten historischen Epoche mit spezifischen Möglichkeiten und Unmöglichkeiten, Chancen, Gefahren und Herausforderungen. Da die Gesellschaft stets von unterschiedlichen Jahrgängen durchmischt ist, reiben sich in ihr nicht nur verschiedene Perspektiven und Meinungen, sondern auch kollektiv geteilte Erfahrungsmuster, die als biographischer Bodensatz explizit oder latent den subjektiven Haltungen und Einstellungen unterliegen. Die Abgrenzung von Generationen geschieht durch einschneidende Geschichtserlebnisse und gesellschaftliche Innovationen, die als historische Zäsuren erfahren werden. Generationen entstehen nicht allein durch Geburtsdaten und gleichartige Schlüsselerlebnisse, sondern vor allem durch Sozialisation, Kommunikation und Diskurse, d. h. durch kollektive Muster der Erfahrungsverarbeitung und retrospektive Identitätskonstruktionen. Dieser imaginäre Anteil an Generationen ist jedoch in keiner Weise unreal, sondern bestimmt deren Selbstbild, Orientierung und Leben.

Im 20. Jahrhundert waren es insbesondere die beiden Weltkriege, nach denen sich die historischen Generationen gliedern. Jede Altersstufe hat den Krieg aus einer anderen Perspektive erlebt. Die 68er Generation umfasst die Jahrgänge von ca. 1940 bis 1950, das sind die ‚Kriegskinder‘ und solche, die kurz nach dem Krieg geboren sind. Sie wuchsen in der friedlichen Nachkriegszeit auf und hatten ihr politisches *coming out* in den späten 60er Jahren, als sie mit ihrem weithin sicht- und hörbaren Protest den Kapitalismus, Imperialismus und die Verlogenheit einer deutschen Nachkriegsgesellschaft anprangerten, die noch weitgehend von der Funktionselite des NS-Staats getragen war. Dabei konnten sie von internationalen Strömungen ebenso profitieren wie von einer allgemeinen Modernisierungsdynamik.

Es war die Mission und das große Verdienst der 68er Generation, das ‚kommunikative Beschweigen‘ der NS-Zeit (vgl. Lübke 1983) zu beenden. Zunächst einmal klagte diese Generation ihre Eltern und Lehrer an. Der Konflikt des westdeutschen Staats mit dem NS-Regime entlud sich als Generationenkonflikt. Die Adressaten der 68er war die Kriegsgeneration des 2. Weltkriegs (geboren 1900–1915).

Zwischen diesen beiden Generationen gab es aber noch eine Zwischengeneration. Das waren die Schüler und Schülerinnen, die mit 15 Jahren in den letzten Kriegsjahren an die Flug-Abwehr Kanonen und in den Reichsarbeitsdienst ein-

gezogen wurden. Die Jungen mussten dann als unausgebildete Soldaten die ausgedünnten Reihen der Wehrmacht auffüllen, während die Mädchen oft an die Flakbatterien nachrückten. Für diese Generation, die die Jahrgänge 1926–29 umfasst, sind verschiedene Bezeichnungen im Umlauf. Der Historiker Dirk Moses (2000), dem ich mich hier anschließe, nennt sie die 45er, andere sprechen von der ‚Flakhelfergeneration‘ oder der ‚skeptischen Generation‘. Der letzte Begriff geht auf den Soziologen Helmut Schelsky (1957) zurück, der als erster seine Aufmerksamkeit auf diese Generation lenkte. Die 45er verbindet ein biographisches Muster: Sie waren von Kindheit an in die nationalsozialistischen Jugendorganisationen eingebunden und damit der Indoktrination des NS-Staats von Anfang an unvermittelt ausgesetzt. Ihre Schulzeit wurde durch den Krieg, auf den sie ideologisch ausgerichtet worden waren, unterbrochen. Nach Teilnahme am Krieg und nicht selten auch anschließender Gefangenschaft wurde die Schul- und Ausbildung im Nachkriegsdeutschland fortgesetzt, ohne dass ihre individuellen Erfahrungen je ein gesellschaftliches Thema gewesen wären. Dieses Vor-Leben blieb unter dem Teppich des kollektiven Schweigens verborgen. Nach Schulabschluss und Abitur war es dann das Privileg dieser Generation, ihre Berufsausbildung und ihr Studium in einem demokratischen Land zu beginnen. Anders als ihre Eltern, die dem Hitlerstaat gedient hatten, hatte diese Jugend-Generation noch keine NS-Karriere gemacht und war deshalb in der Lage, ihr Leben noch einmal neu zu beginnen. Sofern die 45er überlebten, waren sie befreit zu einem neuen Leben und einer neuen Identität.

Die 45er waren bei Kriegsende um die 18 Jahre alt. Was bisher noch kaum wahrgenommen wurde ist, dass sie mit 40, als sie Anfang der 1960er Jahre in ihren Berufen Verantwortung übernahmen, das Projekt der Demokratisierung der BRD unauffällig, pragmatisch und konsequent vorangetrieben haben. Gewiss, die Alliierten hatten die Rahmenbedingungen dafür geschaffen. Aber während die Kriegsgeneration sich zum Teil verächtlich über die Programme der sogenannten Reeducation äußerte, haben die 45er hier ihre große biographische Chance gesehen und dieses Gerüst mit Leben erfüllt. Damit wurden sie, so meine These, die eigentlichen Träger der Demokratisierung in der BRD. Weil sie aber in ihrer Jugend Wehrmachtsuniformen getragen und an der Seite ihrer älteren Brüder und Väter gekämpft hatten, waren sie zugleich Teil des verbrecherischen Krieges gewesen. Mit den Älteren teilten sie deshalb nach 1945 auch das allgemeine Schweigen der Nachkriegszeit und wendeten sich von der Vergangenheit ab, um sich dafür umso leidenschaftlicher für eine neue Zukunft zu engagieren. Zurückblicken konnten und wollten sie nicht, dafür stand ihnen vorerst keine Sprache zur Verfügung.

Dutschke contra Dahrendorf – diese historische Begegnung möchte ich als eine emblematische Schlüsselszene verstehen: Es gab eben nicht nur *eine*, es gab *zwei* Generationen, die in den 1960er Jahren die geistige Entwicklung und Demokratisierung der BRD vorangetrieben haben. Der Protest und die Revolution, das war das Projekt der 68er, während sich die 20 Jahre älteren 45er für die Demokratisierung der BRD als ihr Generationenprojekt einsetzten. Ihr Projekt war das der Liberalen, genauer: der ‚Scheiß-Liberalen‘, wie sie von den 68ern genannt wurden.

Es ist unstrittig, dass die 68er Bewegung nicht erst 1968 begann.<sup>2</sup> Am 2. Juni 1967 wurde Benno Ohnesorg in Berlin anlässlich der Schah-Demonstration von einem Polizisten erschossen. 1966 entstand der Plan, eine Universität in Konstanz zu gründen, Ralf Dahrendorf wurde zum Mitbegründer dieses Reform-Modells. 40 Jahre später, 2006, konnte ich seine Rede auf einer Jubiläumsveranstaltung der Universität hören. Ein Satz daraus ist mir bis heute im Gedächtnis geblieben: „Es gab damals einen großen Aufbruch in den 60er Jahren“ erklärte er uns. Dann machte er eine kurze Pause und fuhr fort: „Und damit meine ich nicht die *späten*, sondern die *frühen* 60er Jahre!“ (vgl. Dahrendorf 2007, S. 5)

## Das Interview als historische Quelle

Während die Bedeutung der 68er als historische Generation und Bewegung in aller Munde ist, haben sich die 45er nicht im Sinne einer Generation profiliert. Als herausragende Intellektuelle sind sie gut bekannt, denn zu ihnen gehören illustre Namen wie Martin Walser, Günter Grass, Jürgen Habermas oder Niklas Luhmann, aber als *Generation* mit einem gemeinsamen Projekt stehen sie bislang im Schatten der 68er und sind weitgehend vergessen.<sup>3</sup> Ich möchte mit diesem Beitrag eine Gedächtnislücke in unserem historischen Bewusstsein über die Nachkriegszeit schließen und habe dafür nicht die Form einer Abhandlung, sondern die eines Gesprächs gewählt. Kann ein Gespräch aber überhaupt einen relevanten Zugang zur Vergangenheit öffnen und auch als eine Geschichtsquelle in Betracht gezogen werden?

- 2 In seinem Buch mit dem Titel *1967* zeigt Robert Stockhammer (2017), dass die wesentliche kulturelle Zäsur der Chiffre 68 ein Jahr zuvor stattfand. Der Linguist zählt radikale Experimente in Kunst, Alltag und Theorie auf, beginnend mit Derrida über Vietnam und Popmusik bis zu neuen Wortschöpfungen.
- 3 Zu diesem Thema bereitet der Historiker Joachim Fischer ein Buch vor. Auch er geht dabei von der Konstellation Dutschke versus Dahrendorf aus.

Zeitzeugen spielen in der Geschichtswissenschaft längst eine wichtige, wenn auch immer noch umstrittene Rolle. Seit den 1970er Jahren haben wir den Aufbruch einer internationalen Oral History-Forschung erlebt. Damals ging es darum, die historische Forschung um Quellen zu erweitern, die in den Archiven nicht gespeichert waren: die Stimmen der Frauen oder der Arbeiterbewegung. Bei diesen von Historiker/innen erhobenen Interviews handelte es sich aber stets um anonymisierte Zeugnisse. Der Zeitzeuge dagegen ist nicht anonymisiert, er spricht in seinem eigenen Namen. Die 1990er Jahre wurden von Annette Wieviorka (1998) als ‚Jahrzehnt des Zeitzeugen‘ bezeichnet. Damit bezog sie sich auf die Überlebenden des Holocaust, deren Geschichten und Erfahrungen in diesem Zeitraum zum ersten Mal öffentlich artikuliert und in großer Zahl als Video-Interviews gespeichert wurden. Die Erfahrung der Judenvernichtung aus der Opferperspektive war eine wichtige Ergänzung für die Geschichtsforschung, denn lebendige Stimmen können etwas vermitteln, was schriftliche und andere Quellen nicht können: sie reichern die subjektive Perspektive mit Individualität, Emotionalität und dem Gewicht sinnlicher Erfahrung an.

Eben deshalb sind Zeitzeugen aber auch umstritten, denn subjektive Erfahrungen haben emotionales Gewicht, sind dafür aber oft mit Deutungen und Ansprüchen verbunden, die mit den Perspektiven der Gegenwart in Konflikt geraten können. Vor diesem Hintergrund hat Wolfgang Kraushaar (1999) den Zeitzeugen einmal als den natürlichen Feind des Historikers bezeichnet. Diese Konfrontation ist pointiert, aber zu radikal. Warum sollten sich Geschichtsschreibung und Erinnerung unbedingt ausschließen? Das Studium persönlicher Zeugnisse als Medium der Geschichtsdidaktik könnte im Gegenteil mehreres miteinander verbinden: ein tieferes Eindringen in die erlebte Vergangenheit ermöglichen, ihre Kontextualisierung durch historische Aufklärung anstoßen und schließlich dazu verhelfen, die eigene Position in der Geschichte besser zu verstehen.

Das Interview mit Gunter Thiele war für mich aus drei Gründen eine wichtige Erfahrung. *Erstens* hatte ich es mit jemandem zu tun, der zwei Epochen deutscher Geschichte mit ihren gegensätzlichen Überzeugungen, Werten und Zielen in sich verkörperte. Mit ‚Verkörperung‘ meine ich gerade auch die anhaltende Präsenz des Fühlens, Denkens und Meinens aus zwei so unterschiedlichen Welten, wie sie in Worten, Begriffen und allen Fasern der körperlichen Existenz gespeichert ist. Die Geschichtserfahrung der 45er Generation öffnet den Blick auf die Vorgeschichte der Bundesrepublik und ist damit eine Klammer über die Stunde Null hinweg.

*Zweitens* zeichnet sich Gunter Thiele durch einen reflexiven Umgang mit seiner eigenen Geschichte aus. Dieses nachdenkliche Fragen hat ihn lebenslanglich

begleitet und auch zur Niederschrift seiner beiden biographischen Bände geführt (vgl. Thiele 2015, 2016). Nichts ist bei ihm abgeschlossen, alles wird im Lichte neuerer Erkenntnisse, Lektüren und Nachforschungen wieder neu befragt und gewendet. So war er es auch, der nach einem längeren Video-Interview, das ich im Januar 2016 mit ihm geführt habe, seinerseits das Gespräch mit mir gesucht und fortgesetzt hat.

*Drittens* wurde Gunter Thiele zu einem engagierten Geschichtsdidaktiker der ersten Stunde. Er hat nicht nur an seinen eigenen Erfahrungen gearbeitet, sondern sich auch intensiv für neue Formen der Geschichtsvermittlung eingesetzt. Seine Biographie spiegelt deshalb auch den Aufbruch der Geschichtspädagogik in der frühen Bundesrepublik – als klares Bekenntnis und als Beitrag zur Demokratie-Erziehung. Beispiele für innovative Formen der Geschichtsvermittlung finden sich auch im ersten Band von Thieles Aufzeichnungen unter dem Titel „Nachgeschaut und nachgedacht“ (vgl. Thiele 2015, S. 32–45). Da werden Erinnerungsstücke wie Fotos, Bilder oder Zeitungsausschnitte farbig präsentiert und mit unterschiedlichen Texten kommentiert. Die hier aufgeworfenen Fragen wecken das Interesse der Leser/innen und stiften sie unmittelbar zum Nachdenken an.

Zwischen den Generationen bestehen nicht nur Grenzen der Sozialisation und Erfahrung, sondern auch Grenzen des Verstehens. Das Gespräch ist in diesem Fall ein Angebot, über die Zeitschwelle von 1945 zurückzugehen und die Chance wahrzunehmen, die NS-Zeit aus einer Innenperspektive kennenzulernen und sie als Vorgeschichte und Hintergrund unserer Demokratie zu verstehen. Oder mit den Worten von Gunter Thiele selbst:

Der Leser findet so die Möglichkeit, sich in die Erlebnisse des damals 18-Jährigen hineinzusetzen und sich durch die Fremdheit seiner Erfahrungswelt zu eigenen Fragen anregen zu lassen – ohne fürchten zu müssen, dabei auch historischen Vorurteilen und Irrtümern zu erliegen. (Thiele 2016, S. 13)

Dieses Angebot zur Alteritäts-Erfahrung steht aber nicht nur unter dem Vorbehalt von Risiken und Nebenwirkungen, wie wir sie von Arznei-Mitteln her kennen, in ihm kann auch eine echte Chance liegen. In der Geschichtswissenschaft gibt es inzwischen auch eine Wahrnehmungsgeschichte, die auf die Emotionen eingeht und damit einen wichtigen Beitrag leistet zur Vertiefung historischer Erkenntnis. Ein Vorreiter dieser Wahrnehmungsgeschichte war der Historiker George Mosse (1918–1999), ein mit 15 Jahren aus Berlin emigrierter Jude, der den ‚Mythos der Kriegserfahrung‘ untersucht hat. Dieser Mythos war nach 1918 der Versuch einer Sinngebung des Sinnlosen und damit eine Antwort auf den Krieg, der 13 Millionen

Menschen das Leben gekostet hat (vgl. Mosse 1993).<sup>4</sup> In dieser Form, so Mosse, sei die Erinnerung an den Ersten Weltkrieg in Deutschland zur Staatsideologie des NS-Regimes geworden. Die mobilisierende Kraft dieses ‚Mythos der Kriegserfahrung‘ habe darin bestanden, dass er die Deutschen einerseits in den Zweiten Weltkrieg trieb, sie diesen aber in den Kategorien des Ersten Weltkriegs wahrnahmen, nämlich als einen patriotischen Verteidigungskrieg. Dieser Mythos hat die Fähigkeit zu realistischer Wahrnehmung und kritischem Nachfragen, wie es zum Beispiel in den Flugblättern der Weißen Rose 1942 und 1943 zum Ausdruck kam, stark eingeschränkt. Ohne sich auf Mosse zu beziehen hat Nicholas Stargardt, ebenfalls ein Wahrnehmungshistoriker, inzwischen dessen These bestätigt. Wie konnten die Deutschen damals der Täuschung erliegen, so fragt er in seinem neuen Buch, „einen brutalen kolonialen Eroberungskrieg, der gezielt herbeigeführt wurde, für einen Verteidigungskrieg zu halten? Wie konnten sie sich als bedrängte Patrioten sehen und nicht als Krieger für Hitlers Herrenvolk?“ (Stargardt 2017, S. 32). Die Antwort liegt in Mosses ‚Mythos der Kriegserfahrung‘, der die kollektive Wahrnehmung prägte. Eine historische Quelle für diese so zentrale historische These können wir heute nur noch in biographischen Zeitzeugnissen finden. Ich schließe mich hier Friedrich Lenger an, der einmal gesagt hat: „Der Nutzen der Arbeit von Historikern [...] liegt in der Verortung gegenwärtiger Probleme im längerfristigen Wandel, wodurch überhaupt erst möglich wird, das Gewicht dieser Probleme angemessen zu bestimmen.“ (DFG bewegt 2018)

Kann man ein versäumtes Gespräch zwischen den 45ern und 68ern noch nachholen? Ich weiß es nicht, versuche es aber. Wie hat Gunter Thiele nach seinen Jugendjahren als Flakhelfer, Soldat, Kriegsgefangener und Kriegsheimkehrer die Jahre der frühen Bundesrepublik erlebt? Welche Rolle hat seine Generation für den Aufbau der Bundesrepublik gespielt? Und wie sahen die 45er die 68er? Das und vieles mehr wollte ich genauer von ihm wissen.

4 In neueren Studien werden teilweise stark abweichende Zahlen genannt. Zur Schwierigkeit der Bestimmung der Opferzahlen des Ersten Weltkrieges s. Tucker (2005, S. 272).

## Teil II – Ein nachgeholtes Gespräch

### Interview von Aleida Assmann mit Gunter Thiele

**Aleida Assmann: Herr Thiele, Sie sind als Schüler noch in den Zweiten Weltkrieg eingezogen worden und waren anschließend in Sibirien in russischer Kriegsgefangenschaft. Werden Sie öfter als Zeitzeuge angesprochen?**

**Gunter Thiele:** Eigentlich erst jetzt, also sehr spät und in privater Runde. Das gefilmte Interview mit Ihnen fand 2016 statt. Das war 70 Jahre, nachdem ich das Kriegsende überlebt hatte. Damals hatte ich mit 19 Jahren, noch im Krankenhaus, damit begonnen, mir meine Erinnerungen spontan von der Seele zu schreiben. Das war die Grundlage meiner späteren Bücher.

**Haben Sie diese Erinnerungen damals mit anderen geteilt?**

Natürlich! Unter Freunden und Bekannten haben wir darüber nächtelang diskutiert und auch auf Gegenwartsliteratur zurückgegriffen. Wir haben untereinander auch biographische Niederschriften ausgetauscht. Ich habe noch eine ganze Schublade voll davon. Ich interviewte auch einige ältere Bekannte, die mehr vom Krieg erlebt hatten als ich.

**Wie erklärt sich dann das späte Interesse an den Biographien Ihrer Generation, das, wenn überhaupt, jetzt erst einsetzt?**

Ich habe immer wieder erleben müssen, dass Menschen, die in Deutschland vor 1930 geboren sind, in der heutigen Gesellschaft kollektiv der ‚Tätergeneration‘ zugeschlagen werden. Von denen wollte man gar nicht so viel wissen. Wichtig waren nur die Opfer, die Widerstandskämpfer und die Nazi-Belasteten. Ein Beispiel: Vor einem Jahr kam eine Studentin der Pädagogischen Hochschule auf mich zu. Ihr Thema lautete: „Ein Lehrkörper mit brauner Vergangenheit? Der Kampf der 68er an der PH gegen ihre Professoren“. Dieses ‚Zeitzeugen-Interview‘ habe ich dann doch abgelehnt.

**In was für einer Welt sind Sie aufgewachsen?**

Unsere damalige Welt war tief gespalten: Auf der einen Seite gab es die Romantisierung einer uralten naturnahen bäuerlichen Kultur, auf der anderen Seite den rasanten technisch-industriellen Fortschritt, der sich bei Autorennen und Flugtagen zeigte. Beide Seiten finde ich auch in meiner Kindheit wieder: Die Weltwirtschaftskrise verschlug uns aufs Land. Da wollte ich Bauer werden, mit einer großen Familie und Tieren aller Art – später, nach der Rückkehr in die Stadt, sah ich meine Zukunft nur noch als Pilot.

### **Im NS-Staat herrschte ein ganz anderes Geschichtsbild. Wie hat man damals auf die Welt geblickt?**

Ich wuchs in einer Epoche der übersteigerten Macht-Konkurrenz von Nationalstaaten auf. Deutschland war rings von Feinden umgeben und galt in seiner Mittellage allgemein als gefährdet. Von den alten Römern lernten wir: Wenn du den Frieden willst, bereite den Krieg vor! Vaterlandsverteidigung war selbstverständliche Pflicht. In der NS-Zeit wurde die nationale Größe betont. Die ständig wiederholten Beteuerungen „des Führers“, er als ehemaliger Frontsoldat wisse, was Krieg bedeute, wurden lange als Bekenntnis zu einer friedenssichernden Großmachtspolitik verstanden. – Erst nach dem Überfall auf Polen wurde klar, dass der verbreitete Patriotismus von Hitler für seinen Lebensraumkrieg missbraucht wurde, um eine Welt in Brand zu setzen und unvorstellbare Verbrechen zu begehen.

### **Sie waren sicher auch in die NS-Jugendorganisationen eingegliedert. Wie stark waren Sie dabei der Propaganda ausgesetzt?**

In der Hitler-Jugend gab es mehr Drill als politische Unterweisung. Die frühe Gewöhnung an Gehorsam war wichtiger als Indoktrination. Und das wurde schnell langweilig. Ich habe mich schon ab 13 verabschiedet; die meiste Zeit verbrachte ich mit Freunden, in der Klassengemeinschaft des Gymnasiums und in unseren Elternhäusern, wo es noch offene Gespräche gab.

### **Wie stehen Sie zu der These von Rolf Schörken (2004), der die Niederlage als Schlüsselerfahrung Ihrer Generation bezeichnet hat?**

Das war für uns keine These, sondern überwältigende Wirklichkeit. Rolf Schörken selbst war ja davon betroffen: In den letzten Kriegstagen hatte er noch ein Bein verloren, wurde in amerikanischen Lazaretten operiert und gesundgepflegt. Erst nach der Niederlage, in den Wirren der Gefangenschaft, kam eine neue Dimension hinzu: Die Skepsis auch gegenüber sich selbst! Wir lernten vorsichtig umzugehen mit unsicheren Informationen, übereilten Erwartungen, Wunschträumen und Selbsttäuschungen. Oft mussten wir, um zu überleben, auch rasch umdenken können: neue Alternativen ergreifen – improvisieren.

### **Sie sprechen mit Bezug auf 1945 immer vom ‚Katastrophenjahr‘. Diese Geschichtsdeutung ist den Nachgeborenen schwer zu vermitteln. Ist das eine Grenze des Verstehens zwischen den Generationen?**

Wer 1945 seine Heimat verlassen musste, weil er erst an die Ostfront und dann nach Sibirien gehen musste, kann nicht so leicht von ‚Befreiung‘ sprechen. Das Jahr 1945 hat mehr Tote und Zerstörungen über uns gebracht als alle Kriegsjahre zuvor. Ich habe nur durch die unwahrscheinlichsten Glücksfälle überlebt. Der

Preis für die Befreiung vom Nationalsozialismus war für uns hoch. Das haben die Nachgeborenen nicht anerkannt.

### **Gab es für Sie so etwas wie eine persönliche Schlüsselerfahrung?**

Der entscheidende Augenblick war nach der Gefangenschaft vor dem Tor des Entlassungslagers, als mich das Glücksgefühl durchströmte: All das liegt nun endgültig hinter mir! Ich kann hingehen, wohin ich will, tun was ich will, denken und sprechen was ich will – und das alles ohne Zwang, Drohungen, Druck und Nötigung! Das Gefühl, endlich als Mensch wieder vollständig zu sein, mit all seinen Kräften und künftigen Möglichkeiten war für mich wie eine Wiedergeburt! Auch wenn ich mich in dem Moment kaum auf den Beinen halten konnte.

### **Wie ging es dann weiter?**

Daraus entstand für alle Zukunft der innere Schwur, diese persönliche Freiheit von nun an nie mehr loszulassen, sie zu verteidigen gegen alle Widerstände, Vorschriften, Grenzziehungen, Bestimmungen von außen. Auch gegen alle ‚Erwartungen der Gesellschaft‘, ihre Verlockungen und Bevormundungen. Das war unser ‚Protestpotential‘!

### **Und wie haben Sie dieses innere Bekenntnis umgesetzt?**

Wie das zu realisieren ist, dafür gab es keine Rezepte. Man musste eben sehen, was möglich war: pragmatisch, beharrlich, gewaltfrei. Von Fall zu Fall, je nach Situation, Gelegenheit und Gegenüber. Wege mit vollem Risiko, voller Aufbrüche und Ungewissheiten – ohne jeden kollektiven Rückhalt.

### **Wie haben Sie konkret die neuen Möglichkeiten genutzt, die sich Ihnen nach 1945 boten?**

Wir hörten Vorträge von bedeutenden Menschen, die vorher Berufsverbot gehabt hatten, über die Notwendigkeit einer geistig-moralischen Erneuerung. Ähnliche Denkanstöße kamen im Studium von unabhängigen Geistern wie dem Historiker Franz Schnabel und dem Religionsphilosophen Romano Guardini. Überhaupt suchten wir nach allem, was uns bisher verschlossen geblieben war, besonders auch nach Malern und Schriftstellern aus der Emigration, nach kritischer Gegenwartsliteratur wie bei dem jungen Wolfgang Borchert. Nationale Grenzen akzeptierten wir nicht mehr. Besonders fasziniert waren wir von französischen Filmen, Romanen und Gedichten. 1948 konnte ich einer Einladung zum Studium in der Schweiz folgen. Wieder eine Horizonterweiterung! Zu diesem Eintritt in eine neue europäische Welt gehören auch meine deutsch-französische Heirat 1961 und meine Stelle als DAAD-Lektor an der Universität Straßburg 1964 bis 1970.

**Als Kind haben Sie sich für die Aufrüstung des NS-Staats begeistert, als Student protestierten Sie gegen die Aufrüstung der BRD. Wie stehen Sie heute zu diesen Verwerfungen?**

Als Kind wuchs ich in einer Atmosphäre auf, die durch die Erinnerung an den Einmarsch französischer Truppen 1923 an Rhein und Ruhr geprägt war. Da galt die eigene nationale Aufrüstung als einziges Mittel, derartige Übergriffe zu verhindern und die Kontrolle über die eigenen Grenzen zurückzugewinnen. In der Friedensperiode der Nachkriegszeit hielten wir die Wiedereinführung der Allgemeinen Wehrpflicht 1952 für einen schlimmen Rückfall in das undurchschaubare Gewaltssystem von Befehl und Gehorsam.

**Wie haben Sie die Entwicklung in der frühen Bundesrepublik wahrgenommen?**

Es gab damals noch viele Überreste autoritärer Strukturen und auch des Unrechtsstaats, man denke an die Heimerziehung oder den Umgang mit Sinti und Roma. Auch empörende Beispiele der Straflosigkeit gegenüber den Mördern des NS-Systems. Das Verschweigen der schlimmsten Verbrechen, trotz ‚Entnazifizierung‘. Meine Welt war eine andere: Beteiligung am Aufbau einer demokratischen Gesellschaft in einer fast grenzenlosen Liberalität des Zusammenlebens und der Kommunikation. Dieser Prozess führte – in Distanz zur Adenauerzeit und der Wiederbewaffnung – zum ersten friedlichen Machtwechsel durch die Wahl Gustav Heinemanns zum Bundespräsidenten und die Sozialliberale Koalition Brandt / Scheel von 1969. So wurde endlich auch die neue Ostpolitik möglich, die wir als Geschichtslehrer mental, in Unterricht und Lehre, schon lange vorbereitet hatten.

**Wie haben Sie das von Hermann Lübke so genannte ‚kommunikative Schweigen‘ der Nachkriegszeit erlebt?**

Man sollte auch die allgemeine Atmosphäre nach 1945 bedenken. Kriegsfolgen und seelische Wunden waren ja noch da, auch das war kein öffentliches Thema. Wir waren alle Davongekommene, Schiffbrüchige sozusagen nach dem Untergang. Man musste erst einmal Land gewinnen. Jeder Einzelne, der überlebt hatte, war beim Wiederaufbau hochwillkommen. Das bestimmte auch die Kommunikation. Vor allem aber mussten jetzt alle nach vorne schauen, um eine neue Zukunft zu schaffen. Da konnte Schweigen auch eine Chance zu Rückbesinnung und stillschweigender Neuorientierung sein, die zur Integration in eine neue demokratische und liberale Gesellschaft beitrug.

**Aber irgendwann kam die Auseinandersetzung mit den Verbrechen der NS-Zeit. Wie haben Sie das erlebt?**

Diese Auseinandersetzung war für mich ein Prozess. Meine erste Reaktion war: Die NS-Verbrechen waren nicht ‚meine Vergangenheit‘. Ich hatte damit nichts zu

tun, habe selbst nichts direkt davon wahrgenommen und hielt sie ‚als Deutscher‘ auch gar nicht für möglich. Noch in der Gefangenschaft habe ich die Informationen der ‚Antifa‘ als lügenhafte Sowjetpropaganda abgelehnt. Dann begann meine eigene Auseinandersetzung mit unserer Geschichte mit dem *Tagebuch der Anne Frank*. Von da an habe ich regelmäßig Veröffentlichungen von NS-Überlebenden gelesen und mich damit persönlich auseinandergesetzt. Wenn ich in die Gesichter von Claude Lanzmanns Filmen (1985) geblickt habe oder mir andere Zeugnisse vergegenwärtigt habe, dann habe ich mir gesagt: Mitverantwortung allein reicht nicht! Ich kann nur sagen: Ich fühle mich mitschuldig an allem, was wir Deutschen insgesamt den Verfolgten an Mitmenschlichkeit schuldig geblieben sind. Das habe ich dabei gelernt: Empathie erweitert das Bewusstsein und gehört auch zum historischen Verstehen.

### **An Ihrer Hochschule muss es ja etliche Altnazis gegeben haben. Wie war das Verhältnis zu den belasteten Kollegen der älteren Generation?**

Unserem damaligen Rektor an der PH [Heidelberg], Karl Kollnig, sagten manche eine ‚braune Vergangenheit‘ nach. Aber in der Gegenwart deutete nichts darauf hin. Die Integration in den Lehrkörper war generationsübergreifend. Sie schloss auch einige Belastete der NS-Vergangenheit ein, die sich aber nur durch Liberalität und Sachlichkeit empfehlen konnten. Die Verantwortung lag zunehmend bei der zahlenmäßig starken Gruppe der in den dreißiger Jahren Geborenen.

### **Sie haben also nie nachgefragt?**

Nein. Umerziehungsversuche in der Sowjetunion hatten wir in schlechter Erinnerung. Wir beurteilten die Menschen aus der konkreten Begegnung heraus. Außerdem fehlte uns nicht nur der Zugang zu Dokumenten und zuverlässigen Informationen, sondern überhaupt auch das systematische historische Wissen. Ich begrüßte aber die Fragen des NS-Forschers Wolf-Ulrich Strittmatter –

### **Der Historiker und Archivar aus Ravensburg? Ein 68er –**

Genau. Er hat die Akten über meinen älteren Kollegen Hermann Löffler bei der Stasi gefunden (vgl. Strittmatter 2018). Ich hatte erst nach dessen Tod erfahren, dass er als SS-Historiker mit Kontakten zur Führungselite des Dritten Reiches schwer belastet war. Mit Strittmatter habe ich nachträglich lebhaft darüber diskutiert. Denn ich hatte Löffler ja völlig anders kennengelernt: als höflich-zuvorkommenden Menschen, der mir immer völlig freie Hand ließ, mich und andere unterstützte. Er gab sich immer liberal, war in Lehrveranstaltungen und Diskussionen immer auf äußerste wissenschaftliche Objektivität bedacht. Auch meine jüngeren Kollegen hatten ihn so erlebt. Konnten wir uns alle so getäuscht haben? Menschen können sich ändern. Nach der Lektüre des gesamten Bandes über die Täterforschung in unserer Region (Proske 2018) muss ich doch gestehen, dass

mich die vielen Beispiele ehemaliger Nazis, die auch nach 1945 völlig uneinsichtig geblieben waren, tief erschreckt haben.

**Sie haben sich beruflich in der Geschichtsdidaktik für historische und politische Bildung eingesetzt. Wie haben Sie das praktiziert und was waren Ihre Lehrziele?**

Die Geschichtsdidaktik gab es damals noch gar nicht, aber es entstand eine wichtige Verbindung zum Verleger Ernst Klett, den ich für mein neues Geschichtsbuchprojekt für Realschulen gewinnen konnte. Ich reiste durchs Land, um geeignete Autoren zu finden. Dabei hatte ich das große Glück, auf den überragenden Friedrich J. Lucas (1927–1974) zu treffen, der 1961 auf den ersten Lehrstuhl für Geschichtsdidaktik berufen wurde. Er brachte ein innovatives Konzept mit, von dem er alle anderen Autoren überzeugen konnte. In dem Werk *Menschen in ihrer Zeit* (1964–1967) ging es um das selbstbestimmte Lernen von Schülerinnen und Schülern im Rahmen einer neuen Auseinandersetzung mit Geschichtsquellen, die vergangenes Geschehen aus der Sicht der Zeitgenossen zeigen sollte. Das Ziel war nicht mehr die Rekonstruktion des politischen Geschehens, sondern die Entwicklung eines eigenen Geschichtsbewusstseins anhand aktueller Fragen. Jetzt wurde endlich auch der Holocaust nicht mehr als ein Exzess im Zweiten Weltkrieg behandelt, sondern als ein Menschheitsproblem, das alle angeht. Dieses Werk machte Schule. Es war ein Umbruch in der Geschichte des Geschichtsunterrichts in der Bundesrepublik der 60er Jahre.

**Lassen Sie uns zum Schluss noch einmal auf die beiden Generationen zurückkommen. Wo sehen Sie wichtige Unterschiede zwischen den 68ern und der 45er Generation?**

Der Schriftsteller Dieter Wellershoff hat einmal von einer „Erfahrungsentfremdung“ zwischen den beiden Generationen gesprochen (vgl. Herwig 2009). Die 68er war die erste Generation, die schon auf dem gesicherten Boden des Grundgesetzes auf den Zivilisationsbruch des Nationalsozialismus zurückblicken und nur mit Abscheu, Wut und Empörung darauf reagieren konnte. Sie hatten es sozusagen mit einer bereits abgeschlossenen Geschichte zu tun. Wir dagegen waren ja selbst ein Teil dieser Geschichte, deshalb wurzelten unsere Erneuerungsbestrebungen nach 45 in lebensweltlichen Erfahrungen und Neu-Orientierungen. Die Vermittlung unseres leibhaftigen Gedächtnisses und unserer Erfahrungswelt ist letztlich nur in der Form des Erzählens möglich. Sie ist subjektiv, umständlich, nicht direkt politisch umsetzbar, aber sie enthält auch ein kritisches Potential gegen vorschnelle Verallgemeinerungen.

### **Wie waren ihre Erfahrungen mit den Studierenden der 68er Generation? Gab es Konflikte und Reibungen?**

Am Anfang war das Verhältnis zu den Studierenden noch sehr entspannt. Einer von ihnen sagte mir einmal: ‚Kennen Sie Antonio Gramsci? – Nein? Den müssen Sie lesen!‘ Ich habe ihn gelesen, diesen italienischen Reformkommunisten. Denn an Kapitalismuskritik und sozialistischen Alternativen waren wir grundsätzlich auch interessiert. Da rannten die 68er offene Türen ein. Es gab unter uns eine große Bereitschaft zu kontroverser Diskussion. Das war vielleicht ein Grund, warum die Konflikte an unserer Hochschule nie so gewalttätig wurden wie an der Universität.

### **Wie sehen Sie die Bewegung der 68er in der Rückschau?**

Was mich / uns da erschreckte, war der Gruppenzwang, der sich bald über jede Kritik, auch von anderen Studierenden, hinwegsetzte und sie rücksichtslos unterdrückte zugunsten der eigenen Heilslehren. Verbunden auch mit der ideologischen Vergewaltigung der Sprache, die der politischen Gewalt den Boden bereitete. Wir reagierten sehr empfindlich auf diese totalitäre Tendenz, die alles infrage stellte, was wir nach 1945 gelernt hatten und was uns wichtig war. Erschreckend fanden wir auch die Verächtlichmachung der rechtsstaatlichen Ordnung, der man doch erst die Freiheit zu Widerspruch und Widerstand verdankte. Wir wussten eben aus Erfahrung besser, was wir daran hatten.

### **Gibt es vor dem Hintergrund Ihrer eigenen Geschichtserfahrung auch ein persönliches Vermächtnis, das Sie an die jüngeren Generationen weitergeben würden?**

Also zugespitzt und etwas pathetisch gesagt: Nicht mehr: ‚Du bist nichts, Dein Volk ist alles!‘ oder: ‚der Klassenkampf ist alles‘, ‚der Sozialismus ist alles‘, oder auch: ‚das Wirtschaftswachstum, der Konsum ist alles‘ usw. usw. Sondern: ‚das Du ist alles‘. Alle anderen sozialen und politischen Ordnungen müssen sich von dieser Quelle der Freiheit her in offenem Meinungs austausch legitimieren lassen.

## **Literatur und ergänzende Quellen**

Albrecht, Clemens; Behrmann, Günter C.; Bock, Michael; Homann, Harald und Tenbruck, Friedrich H. (1999). Die intellektuelle Gründung der Bundesrepublik. Eine Wirkungsgeschichte der Frankfurter Schule. Frankfurt am Main: Campus  
Aly, Götz (2008). Unser Kampf. 1968 – ein irritierter Blick zurück. Frankfurt am Main: S. Fischer

- Assmann, Aleida (2013). Anfang aus dem Ende. Ein Porträt der Flakhelfergeneration. Dokumentarfilm. Deutschland, 85 Minuten. <http://anfang-aus-dem-ende.de/> [04.06.2019]
- DFG bewegt (2018). Prof. Dr. Friedrich Lenger – Gottfried Wilhelm Leibniz-Preisträger 2015. YouTube, 17.07.2018. <https://www.youtube.com/watch?list=PLq8YHwrfUwKd4DL01TRBu1I9cgTqcqru&v=I50IHAsFmAM> [20.05.2019]
- Dahrendorf, Rolf (2007). Gründungsideen und Entwicklungserfolge der Universität: Zum 40. Jahrestag der Universität Konstanz. Konstanzer Universitätsreden, 227. Konstanz: UVK
- Herwig, Malte (2009). Als wir jung waren. Die ZEIT, 10.06.2009, Zeit-Magazin, S. M34. <https://www.zeit.de/2009/25/Schriftsteller-25> [23.04.2019]
- Kraushaar, Wolfgang (1999). Der Zeitzeuge als Feind des Historikers? Neuerscheinungen zur 68er-Bewegung. In: Mittelweg, 36 (8), S. 49–72
- Lanzmann, Claude (1985). Shoah. Dokumentarfilm. Frankreich, 566 Minuten
- Leide, Henry (2019). Auschwitz und Staatssicherheit. Strafverfolgung, Propaganda und Geheimhaltung in der DDR. BF informiert, 40. Berlin: Bundesbeauftragter für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik. [https://www.bstu.de/assets/bstu/de/Publikationen/BFi\\_40\\_Leide\\_Auschwitz\\_barrierearm.pdf](https://www.bstu.de/assets/bstu/de/Publikationen/BFi_40_Leide_Auschwitz_barrierearm.pdf) [01.04.2019]
- Lübbe, Hermann (1983). Der Nationalsozialismus im deutschen Nachkriegsbewusstsein. In: Historische Zeitschrift, 236, S. 579–599
- Lucas, Friedrich J. (Hrsg.) (1964–67). Menschen in ihrer Zeit. Geschichtswerk für Realschulen. Unter Mitwirkung von Wolfgang Hilligen, 6 Bände. Stuttgart: Klett
- Moses, Dirk (2000). Die 45er. Eine Generation zwischen Faschismus und Demokratie. In: Neue Sammlung, 40, S. 233–263
- Mosse, George L. (1993). Gefallen für das Vaterland. Nationales Heldentum und namenloses Sterben. Stuttgart: Klett-Cotta
- Nirumand, Bahman (2018). „Es ist wieder eine Gefahr von rechts in Deutschland“. 1968 und heute. Bahman Nirumand im Gespräch mit Tobias Armbrüster. Deutschlandfunk, 05.04.2018. [https://www.deutschlandfunk.de/1968-und-heute-es-ist-wieder-eine-gefahr-von-rechts-in.694.de.html?dram:article\\_id=414785](https://www.deutschlandfunk.de/1968-und-heute-es-ist-wieder-eine-gefahr-von-rechts-in.694.de.html?dram:article_id=414785) [23.04.2019]
- Onlinefootage.tv. Rudi Dutschke. <http://www.onlinefootage.tv/stock-video-footage/42223/rudi-dutschke-dutschke-gives-speech-on-the-street-impeachment-of-politicians-ralf-dahrendorf-s-speech-against-dutschke-s-speech-anti-vietnam-war-german-student-movement> [23.04.2019]
- Prose, Wolfgang (Hrsg.) (2018). NS-Belastete aus dem Norden des heutigen Baden-Württembergs. Täter – Helfer – Trittbrettfahrer, Band 8. Gerstetten: Kugelberg

- Sandkühler, Thomas (Hrsg.) (2014). Historisches Lernen denken. Gespräche mit Geschichtsdidaktikern der Jahrgänge 1928–1947. Wallstein<sup>5</sup>
- Schelsky, Helmut (1957). Die skeptische Generation. Eine Soziologie der deutschen Jugend. Köln/Düsseldorf: Diederichs
- Schörken, Rolf (2004). Die Niederlage als Generationserfahrung. Jugendliche nach dem Zusammenbruch der NS-Herrschaft. Weinheim: Juventa
- Stargardt, Nicholas (2017). Der deutsche Krieg. Zwischen Angst, Zweifel und Durchhaltewillen – wie die Menschen den Zweiten Weltkrieg erlebten. Frankfurt am Main: Fischer
- Stockhammer, Robert (2007). 1967. Pop, Grammatologie und Politik. Paderborn: Wilhelm Fink
- Strittmatter, Wolf-Ulrich (2018). Prof. Dr. Hermann Löffler: Historiker im Dienste der SS. In: W. Proske (Hrsg.): NS-Belastete aus dem Norden des heutigen Baden-Württembergs. Täter – Helfer – Trittbrettfahrer, Band 8. Gerstetten: Kugelberg, S. 260–278
- Thiele, Gunter (2004a). Ein historischer Überblick. In: Vereinigung der Freunde der Pädagogischen Hochschule Heidelberg e. V. (Hrsg.): Einblicke in 100 Jahre Lehrerbildung in Heidelberg. Ein langer Weg zu einer forschungsbasierten bildungswissenschaftlichen Hochschule. Heidelberg: Pädagogische Hochschule, S. 18–24
- Thiele, Gunter (2004b). Eine Rückbesinnung: Innovationen an der PH. In: Vereinigung der Freunde der Pädagogischen Hochschule Heidelberg e. V. (Hrsg.): Einblicke in 100 Jahre Lehrerbildung in Heidelberg. Ein langer Weg zu einer forschungsbasierten bildungswissenschaftlichen Hochschule. Heidelberg: Pädagogische Hochschule, S. 78–90
- Thiele, Gunter (2015). 1945 – Dem Untergang entgegen. Ein Lebenszeugnis aus der Flakhelfer-Generation. Norderstedt: Books on Demand
- Thiele, Gunter (2016). 1945 – Nach dem Untergang. Gefangenschaft in der Sowjetunion. Ausblicke in meine Nachkriegszeit. Norderstedt: Books on Demand
- Tucker, Spencer (Hrsg.) (2005). The Encyclopedia of World War I. A Political, Social, and Military History, Band 1. Santa Barbara: ABC-CLIO
- Wagner, Gerald (2018). Achtundsechzig war das Ende einer Reformphase. Wolfgang Eßbach im Gespräch. Frankfurter Allgemeine Zeitung, 07.03.2018, S. N4. <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/interview-zu-1968-mit-wolfgang-essbach-15479593.html> [07.03.2018]
- Wieviorka, Annette (1998). L'Ère du témoin. Paris: Hachette Pluriel

5 In diesem Band findet sich auch die Kontroverse zwischen den 45ern und den 68ern auf dem Historikertag in Mannheim (1976) zwischen Joachim Rohlfes und Annette Kuhn.

## **Weiterführende Literatur zum Thema Zeitzeugen im Geschichtsunterricht**

- Bernsen, Daniel (2013). Aufstieg der Zeitzeugen. In: Medien im Geschichtsunterricht, 23.06.2013. <https://geschichtsunterricht.wordpress.com/2013/06/23/aufstieg-der-zeitzeugen/> [23.04.2019]
- Bertram, Christiane (2016). Zeitzeugen im Geschichtsunterricht. Chance oder Risiko für historisches Lernen? Eine randomisierte Interventionsstudie. Schwalbach: Wochenschau Verlag
- Brauer, Juliane (2017). Zeitzeugenbegegnung als Erlebnis im Geschichtsunterricht: Boom der Zeitzeugenschaft. In: Fokus Lehrerbildung, 24.10.2017. <https://hse.hypotheses.org/668> [23.04.2019]
- Derenda, Maria (2017). Zeitzeugen im Geschichtsunterricht. In: Praxis Geschichte, 30, S. 29–32
- „Didaktisches Forum“ (2003). In: Zeitschrift Demokratische Geschichte. Jahrbuch für Schleswig-Holstein, Band 15, S. 311–348. [https://www.beirat-fuer-geschichte.de/zeitschriftenarchiv.html?&no\\_cache=1](https://www.beirat-fuer-geschichte.de/zeitschriftenarchiv.html?&no_cache=1) [23.04.2019]
- Grenzlandmuseum Eichsfeld (Hrsg.) (2012). Bleib nicht stumm ... Zeitzeugengespräche führen. Teistungen: Grenzlandmuseum Eichsfeld. [https://www.zeitzeugenbuero.de/fileadmin/zzp/images/unterrichtsmaterialien/Zeitzeugengespraech\\_fuehren\\_eichsfeld.pdf](https://www.zeitzeugenbuero.de/fileadmin/zzp/images/unterrichtsmaterialien/Zeitzeugengespraech_fuehren_eichsfeld.pdf) [23.04.2019]
- Henke-Bockschatz, Gerhard (2014). Oral History im Geschichtsunterricht. Schwalbach: Wochenschau Verlag
- Imhof, Werner (2008). Oral History. Chancen, Grenzen, Praxis. In: Dossier Geschichte begreifen. Bundeszentrale für politische Bildung, 13.11.2008. <https://www.bpb.de/lernen/projekte/geschichte-begreifen/42324/oral-history?p=all> [23.04.2019]
- Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft (Hrsg.) (o. J.). Lernumgebung „Lernen mit Interviews: Zwangsarbeit 1939–1945“. <https://lernen-mit-interviews.de> [23.04.2019]
- Wolter, Heike (Hrsg.) (2013). Wir alle sind Geschichte – Lehrerhandreichung zu Oral History im Geschichtsunterricht. Regensburg: Universität Regensburg. <https://www.uni-regensburg.de/philosophie-kunst-geschichte-gesellschaft/didaktik-geschichte/medien/handreichungmitmaterial.pdf> [23.04.2019]

## **Die Autor/innen**

**Aleida Assmann** hat Anglistik und Ägyptologie in Heidelberg und Tübingen studiert und war von 1993 bis 2014 als Professorin für Anglistik und Allgemeine Literaturwissenschaft an der Universität Konstanz tätig.  
[aleida.assmann@uni-konstanz.de](mailto:aleida.assmann@uni-konstanz.de)

**Gunter Thiele** hat Geschichte in München und Zürich studiert, von 1956 bis 1964 als Redakteur und Autor im Ernst Klett-Verlag gearbeitet und war ab 1970 Dozent, ab 1973 Professor für Geschichte und ihre Didaktik an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg.  
[gunter.thiele@web.de](mailto:gunter.thiele@web.de)